

Bilder, die um ihren Platz kämpfen

GALERIE Peter
Downsbrough in
der Galerie Zander

VON DAMIAN ZIMMERMANN

Die erste Einzelausstellung des Amerikaners Peter Downsbrough in der Galerie Thomas Zander wird für den Besucher zu einer Art Seh-Schule und ist trotz des skulpturalen Charakters seiner Hauptexponate fast fotografisch: Denn wie ein Fotograf, der mit jeder kleinen Veränderung seiner Position den Blickwinkel und damit die Perspektive auf und die Bezugsgrößen der Objekte zueinander verändert, verändert auch der Betrachter seine Sicht auf die Ausstellung. Dabei bestehen die Skulpturen im Wesentlichen bloß aus schmalen von der Decke hängenden oder auf dem Boden stehenden schwarzen Rohren sowie dem gesplitteten Schriftzug „Ortung“. Doch diese minimalen Eingriffe wirken wie kleine Zeichnungen, die Einzug in die reale Welt genommen haben.

Urbane Zwischenräume

Den umgekehrten Fall findet der Betrachter auf den nur aus Strichen bestehenden Zeichnungen und den Schwarz-Weiß-Fotografien an den Wänden: Die Aufnahmen Downsbroughs zeigen urbane Zwischenräume mit einer sehr strengen, grafischen Aufteilung und können als Spielart der New-Topographic-Fotografie betrachtet werden, verbergen aber eben nicht ihre Verwurzelung in der Zeichnung und dort insbesondere in der einfachen Linie. Manches erinnert auch an Arbeiten der Kölner Brüder Maik und Dirk Löbber, die vorgefundene Formen und Flächen in der Realität aufgreifen und als manipulierte Fotoarbeit bis ins Absurde wiederholen – mit dem Unterschied, dass Downsbrough auf diese Wiederholung verzichtet. Im Vergleich zu ihm wirken die ansonsten subtilen Arbeiten der Brüder Löbber fast geschwätzig.

Downsbroughs Stadtansichten, die häufig in linke und rechte Teile zu zerfallen drohen, haben hingegen eine formal-ästhetische Ähnlichkeit mit der Fluss-Serie des Japaners Naoya Hatakeyama: Seine Ansichten von betonierten Kanälen in Tokyo lassen die Stadt ebenfalls in ein striktes und wie mit dem Skalpell geteiltes Oben und Unten zerfallen. Allerdings stammt Hatakeyamas Werkreihe aus den 90er Jahren, während Downsbrough bereits seit den 1970ern daran arbeitet.

An den Rand gedrückt

Unterstützend kommt die hervorragende Rahmung mit den entsprechenden Passepartouts hinzu – die teilweise winzigen Bilder sind nicht streng in der Mitte platziert, sondern regelrecht an den Rand gedrückt und müssen sich ihren Platz auf dem weißen Karton erkämpfen. Gleichzeitig lassen sie im wahrsten Sinne des Wortes viel Raum für Assoziationen, denn die Passepartouts scheinen den urbanen Raum eben auch zu verdecken. Es ist ein wenig so, als schaue man durch den Sucher einer Kamera statt auf das fertige Bild und als könnte man durch das Verschieben des Ausschnitts das Bild nachträglich verändern (Preise von 6500 bis 25 000 Euro).

Galerie Thomas Zander, Schönhäuser Straße 8, Di.–Fr. 11–18, Sa. 12–18 Uhr, bis 5. November